

Versuchen stehen. Sicher hatte diese bislang traditionelle Form der Informationsvermittlung ihre Berechtigung, ja Notwendigkeit zu Zeiten, als es keine oder nur wenige alternative Quellen gab, aus denen Informationen geschöpft werden konnten. Denn halten wir uns vor Augen: Das Informationsnetz zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in den Dörfern und Kleinstädten der Rheinebene war noch wesentlich nichtschriftlich. Das Amtsverkündigungsblatt, dazu noch einige wenige Zeitungen im Abonnement, dies war in der Regel die gesamte Palette, aus denen eine wissbegierige Dorfgemeinschaft ihre Informationen ziehen konnte. Dass unter diesen Umständen die „Ortenau“ sehnlichst erwartet wurde, ihr Inhalt geradezu verschlungen, weitergereicht und weitgelesen wurde, wundert nicht. Im Großen und Ganzen blieb diese Situation bis in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts nahezu unverändert. Erst mit dem massenhaften und flächendeckenden Vordringen der Tages-, Wochen- und dann auch Spartenzeitungen, des Rundfunks und vor allem des Fernsehens öffneten sich neue Wege der Informationsversorgung, traten neue Medien an die Stelle der alten. Alles bisher Bekannte in den Schatten stellt die mediale Revolution, wie sie in den letzten ein- einhalb Jahrzehnten über uns hereingebrochen ist. Internet, Blogs, E-Mail, SMS, die ganze digitale Datenwelt haben unsere, über Jahrzehnte aufgebauten Wege zu Beschaffung von Informationen komplett über den Haufen geworfen und durch neue, digitale Zugriffe ersetzt. Dies hat zum einen zur Folge, dass die digitale Publikation beginnt, die analoge abzulösen. Was in den Naturwissenschaften schon zu konstatieren ist, dass nämlich Forschungsergebnisse – Papers, Miszellen, Aufsätze, ja ganze Dissertationen – zuerst im Netz erscheinen und erst danach – in Auswahl – analog, wird mittelfristig auch in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen so eintreffen. Zum ändern aber lösen sich im Gefolge der medialen Revolution althergebrachte Bindungen auf, an deren Stelle bereits jetzt ganz andere Konstellationen treten. Wenn Sie sich die Vielzahl historischer Blogs im Internet anschauen, wo Sie Hilfestellungen geben oder bekommen können zur ganzen Bandbreite des historischen Wissens – Lesehilfen, Erklärungen von Begriffen, Diskussionen selbst über Randgebiete der historischen Forschung wie die Schächtigkeit von Mühlrädern –, gewinnen Sie eine Vorstellung davon, dass sich vor allem die wissenschaftliche Diskussion der Laienhistorikerzunft in Zukunft weitgehend im Netz abspielen wird. Dieser Befund wird – so vermute ich – zukünftig auch Auswirkungen auf die Zeitschrift Ihres Vereins haben. Sie wird vielleicht nicht mehr die zentrale Stellung einnehmen, die sie bisher im Innengefüge, aber ganz besonders in der Außenwahrnehmung Ihres Vereins